



Joan Aiken
Du bist Ich

Die Geschichte einer Täuschung

Roman · Diogenes



Joan Aiken
Du bist Ich

Die Geschichte einer Täuschung

Roman · Diogenes

d

Joan Aiken
Du bist Ich
Die Geschichte einer Täuschung

ROMAN

Aus dem Englischen von Renate Orth-Guttmann

Diogenes

*Allen schreibenden Frauen
in Vergangenheit und Gegenwart
sei dieses kleine Werk
in Liebe zugeeignet*

1

An einem warmen Juniabend saßen zwei in ein lebhaftes Gespräch vertiefte junge Damen in der Torhausstube der Abbey School von Reading. Dieser Raum, über dem gewölbten Torweg gelegen, der zum Haupteingang und zum Schulhof führte, wurde des Lärms und der Ablenkung halber nur selten zu Unterrichtszwecken benutzt, da er Fenster nach beiden Seiten hatte und jeder Reiter, jede Kutsche, die der Schule zustrebten, von dort beobachtet werden konnten. Er blieb deshalb gewöhnlich weniger wichtigen Beschäftigungen, wie dem Handarbeiten, Zeichnen, der Erledigung von Schulaufgaben und dem Klavierüben, vorbehalten. Etliche Hilfsmittel für diese Tätigkeiten hatten ihren Weg hierher gefunden: zwei Globen, eine mit Fries bespannte Schneiderpuppe, eine Schachtel weißer Kreiden und ein Pianoforte. An den Wänden hingen von früheren Schülerinnen in Chenille gestickte Bilder, auf denen man Vasen und Trauerweiden bewundern konnte.

Es muß jedoch eingeräumt werden, daß sich die jungen Damen in die Torhausstube vornehmlich zurückzogen, um ein Plauderstündchen abzuhalten. Dazu war der Raum, fern vom Hauptstrom des gelehrsamem Treibens, trefflich geeignet. Nicht, daß man in den übrigen Bereichen des Pensionats gegen einen Schwatz geradezu etwas einzuwenden gehabt hätte. Die Abbey School war ein angenehmes, beschauliches Institut, in dem man danach trachtete, auch den trügsten Geist nicht über Gebühr zu beanspruchen, wenn auch Schülerinnen, die sich ehrlich

interessiert zeigten, an allen Vormittagen der Woche bei den dort wirkenden Lehrern ein durchaus ansehnliches Wissen erwerben konnten. Mrs. Latournelle, die Begründerin der Schule, eine Dame mit mütterlichem Wesen, flinker Zunge, einem Korkbein und einer Theatervergangenheit, über die nichts Näheres bekannt war, hatte 1805, vor zehn Jahren also, die Leitung des Instituts niedergelegt, um sich fürderhin dem Trinken von Portwein zu widmen und ihr Korkbein auf einem Sofa zu lagern. Mrs. Latournelles Platz war von ihrer Nichte, Mrs. Camperdowne, eingenommen worden, die von ebenso liebenswürdiger und duldsamer Veranlagung war. Unter ihrer Ägide stand es den Schülerinnen – vorausgesetzt, sie waren manierlich und stritten sich nicht – weitgehend frei, Romane zu lesen, im Garten herumzustreifen, Obst zu pflücken, sich an Spielen zu erfreuen, miteinander zu schwatzen oder in aller Ruhe ihren Studien nachzugehen, ganz wie die Lust sie ankam.

Die beiden jungen Damen, die derzeit behaglich auf der gepolsterten Fensterbank der Torhausstube saßen, betrieben keine Studien; dennoch war zumindest eine von ihnen überaus ernst und gesammelt.

»Es ist mir so sehr, sehr wichtig. Ich *muß* einfach jetzt aufbrechen, verstehen Sie? Es könnte womöglich meine einzige Chance sein. Wenn Sie mir nicht helfen, verurteilen Sie mich zu einem hoffnungslosen ... engen ... provinziellen ...«

»Ich bitte Sie, liebe Miss Winship! Was für große Worte! Verurteilen? Warum, wenn ich fragen darf, sollte *mir* die Verantwortung für Ihr künftiges Leben zufallen?«

»Das wissen Sie ganz genau.«

»Es dürfte schwerlich meine Schuld sein, wenn Ihr Vater nicht damit einverstanden ist, daß Sie sich in ferne Länder

begeben, um die Heiden zu bekehren«, war die nüchterne Antwort.

»Und doch ist es Ihre Schuld. Begreifen Sie denn nicht ... dies alles ist eine *Fügung* ... Daß die große Schlacht gegen die Franzosen in Brüssel gewonnen wurde ... daß der Krieg zu Ende ist ... daß Mr. und Mrs. Tohill nächsten Monat ihre Reise nach Indien antreten ...«

»Wollen Sie damit sagen«, meinte die andere ziemlich trocken, »daß der Allmächtige den Franzosen eine Niederlage beschert hat, nur damit Mr. und Mrs. Tohill Sie nach Indien mitnehmen können?«

»Seien Sie nicht so sarkastisch, Alvey. Und ... und blasphemisch. Sie wissen sehr wohl, was ich meine.«

Die beiden jungen Damen musterten sich mit gegenseitiger Abneigung. Es gab einen guten Grund für diese Antipathie. Sie waren keine nahen Verwandten, ja, sie waren überhaupt nicht miteinander verwandt. Die eine kam aus Northumberland in England, die andere aus New Bedford in Massachusetts. Dennoch sahen sie sich so ähnlich, daß man sie ständig für Schwestern oder gar für eineiige Zwillinge hielt.

Beider Gesicht war lang und oval, beider Teint klar. Beide hatten sie dunkelbraunes, leicht gewelltes Haar, schön geschnittene Lippen und kleine, gerade Nasen. Sarah Alvey Clement aus New Bedford mochte einen halben Zoll größer sein, aber sofern die beiden Mädchen sich nicht Rücken an Rücken stellten, merkte man nichts von dem Größenunterschied, besonders da Louisa Winship die zur Zeit so beliebten griechischen Locken verschmähte und ihr Haar zu einer an Quäkerfrisuren erinnernden Zopfkrone hochgesteckt trug. Es war dies kennzeichnend für Louisa, die es sich angelegen sein ließ, bei jeder sich bietenden Gelegenheit ihre Verachtung für hübsche Kleidung oder modisches Aussehen darzutun, im Grunde

ihres Herzens aber äußerst konkurrenzbewußt war und es nicht ertragen konnte, wenn jemand sie in irgendeiner Hinsicht - und sei es nur in Kleinigkeiten - überflügelte.

Es ist ein eigentümliches, recht schockierendes Erlebnis, dem Doppelgänger, dem eigenen Spiegelbild zu begegnen. Dann bleibt es nicht aus, daß Groll sich regt, wenn eine andere, wildfremde Person so frei war, sich des eigenen Aussehens zu bedienen. Daß eine andere Person das gleiche Kleid, den gleichen Umhang, die gleiche Schute trägt wie man selbst, mag schlimm genug sein. Daß die Person sich mit deinen eigenen Augen, deinem eigenen Haar, deiner eigenen Nase, deinen Zähnen und Lippen zierte, ist schier unerträglich. Du bist sogleich entwertet, zu einer Abnormität, einer Kopie herabgewürdigt.

In den drei gemeinsam an der Abbey School verbrachten Jahren hatten sich die beiden jungen Mädchen deshalb nie näher aneinander angeschlossen oder waren gar Freundinnen geworden, sondern hatten stets geflissentlich Distanz gewahrt. Über die mit neuen Pensionärinnen und Tagesschülerinnen immer wiederkehrenden Witzeleien und Vermutungen, dummen Redensarten und befremdeten Betrachtungen, zu denen ihre zum Verwechseln ähnlichen Erscheinungen unweigerlich Anlaß gaben, hatten sie nie lachen können. Hin und wieder ließen sie sich widerstrebend in eine ärgerliche Partnerschaft zwingen, spielten die Rollen von Viola und Sebastian, Castor und Pollux, Antipholus oder Dromio bei den Schulaufführungen. Ansonsten aber blieben sie einander so fern, wie das im Schulbereich nur möglich war, denn sie hatten einen unterschiedlichen Geschmack, einen unterschiedlichen Freundeskreis und unterschiedliche Temperamente.

Miss Winship war eine gottesfürchtige junge Dame, deren Frömmigkeit etwas Eiferndes hatte. Am Sonntag besuchte sie dreimal die Kirche, unter der Woche so oft,

wie es sich eben machen ließ. Ihr Großvater mütterlicherseits war Bischof gewesen, und sie hatte seine Neigungen geerbt. Der Sinn für Humor fehlte ihr fast ganz, dafür war sie überaus fleißig und gewissenhaft und widmete sich sämtlichen Fächern des Curriculums sowie etlichen zusätzlichen Gegenständen mit Intelligenz und Gründlichkeit. Als einzige unter allen jungen Damen an der Abbey School nahm sie nie einen Roman – nicht einmal die Werke der Maria Edgeworth – zur Hand, denn sie betrachtete all diese frivolen, unnützen Produkte der Phantasie, ob es sich nun um Erzählungen, Gedichte oder Theaterstücke handelte, mit tiefstem Argwohn. Shakespeare mußte man über sich ergehen lassen, da der Lehrplan ihn vorsah, doch nicht einmal die lehrreichen Bücher des Herrn Walter Scott rührte sie an. Und was Byron betraf, den die anderen Mädchen voller Hingabe verschlangen, wenn sie ihn zu fassen bekamen, hätte Miss Winship lieber mit bloßen Händen glühende Kohlenbrocken angefaßt, als auch nur einen flüchtigen Blick in *Junker Haralds Pilgerfahrt* zu werfen.

»Mein Vater im Himmel ruft mich. Man *braucht* mich dort bei den Heiden«, sagte sie jetzt, mit geballten Fäusten aufs Fensterbrett trommelnd, um ihren Worten noch mehr Nachdruck zu verleihen. »Ich *weiß*, daß es Sein Wille ist.«

»Finden Sie nicht, daß Er ein wenig verschlungene Wege geht, um Sie an Ihr Ziel zu bringen? Indem er zahlreiche Menschen dazu veranlaßt, zahlreiche Unwahrheiten zu sagen?«

»Sie scheinen es noch zu genießen, sich so ... so ungefällig, so verständnislos zu zeigen.«

»Sie irren. Ich lege Ihnen nicht aus purem Zeitvertreib Steine in den Weg. Warum auch? Sind Sie denn ganz sicher, daß Ihr Vater Ihnen die Reise nicht gestatten würde?«

»Das würde er nie, nie tun. Weder er noch meine Mutter würden meine Pläne auch nur im entferntesten gutheißen. Warum, glauben Sie, hätte man mich hier in den Süden ins Pensionat geschickt, ans andere Ende des Landes, so weit wie möglich von meinem Elternhaus entfernt, wenn man nicht hoffte, mich zu einem Sinneswandel zu bewegen? Als könnte etwas so Belangloses wie ein Ortswechsel auch nur die mindeste Wirkung auf mich haben.« Miss Winship preßte starrsinnig die feingeschwungenen Lippen zusammen. Es war dies ein Ausdruck, der Phemie, die Kinderfrau, zu der Bemerkung über die dreijährige Louisa veranlaßt hatte: »Wenn die der Bock stößt, bringt kein Teufel sie vom Fleck.«

»Haben Sie auch in den Briefen an Ihre Eltern Ihre Pläne erwähnt?«

»Natürlich, ich kann gar nicht sagen wie oft. Die Antwort war stets ein glattes Nein. Deshalb durfte ich in den Ferien auch nie heim ... Freilich hieß es, die Reise nach Northumberland sei zu weit, zu lang und zu kostspielig, aber das war nicht der wahre Grund. Ich weiß, daß es eine Strafe für mich sein sollte. Seit meinem sechsten Lebensjahr habe ich kein Geheimnis aus meinen Wünschen gemacht ...«

Das glaube ich dir aufs Wort, dachte die Mitschülerin, die sie mit distanzierterem Interesse musterte. Miss Winships Augen blitzten, das bleiche Gesicht bezeugte die Intensität ihrer Empfindungen.

»Und nachdem Sie nun volljährig sind, haben Sie jede Hoffnung aufgegeben, ihre Eltern umstimmen zu können?«

»Jede! Meine Mutter ist eine sehr, sehr willensstarke Persönlichkeit ...«

»In der Tat? Was für ein eigentümlicher Umstand.«

»Weshalb sagen Sie das? Sie kennen sie ja gar nicht«, sagte Miss Winship überrascht, wartete aber die Antwort

nicht ab. »Mein Vater ... er ist im allgemeinen eher unentschlossen, kann aber auch recht eigensinnig sein. Und nach einem Jagdunfall hat er ständig Schmerzen, schreibt meine Schwester, und verträgt weder Verdruss noch Widerrede, denn seine Stimmung ist sehr schwankend. Und seine Gesundheit ist nicht die beste. Heftige Erregung könnte zu einem Schlaganfall und zu seinem Tod führen.«

»Gewiß, das ist alles recht schwierig, und er befindet sich dadurch in einer starken Position. Doch sterben müssen wir ja alle früher oder später«, sagte Alvey gedankenvoll. »Sind sie Ihnen sehr widerwärtig, Ihre Eltern - abgesehen davon, daß sie Ihnen verboten haben, den Heiden zu predigen?«

»Das wohl nicht gerade«, sagte Miss Winship verstimmt, »aber ich stehe ihnen nicht nah. Wie denn auch? Ich habe sie seit vier Jahren nicht mehr gesehen. Meine Mutter und ich haben kaum Gemeinsamkeiten, sie war immer mit den kleinen Geschwistern beschäftigt oder mit ihrem Garten ...«

»Wie viele Kinder sind Sie insgesamt?«

»Neun.«

»Eine große Familie, das muß man schon sagen.« Alvey Clement hatte, wie ihre Mitschülerinnen wußten, keine Geschwister, keine Angehörigen, die sich für ihre Zukunft interessiert hätten. Das Schulgeld hatte eine inzwischen verstorbene bejahrte Base gezahlt. »Und sie wohnen alle zu Hause?«

»James ist bei seinem Regiment. Ich glaube, er wurde bei der letzten Schlacht verwundet, wie ernst es um ihn steht, wissen wir nicht. Wenn es Gott gefällt, James zu sich zu nehmen, wird er es zweifellos tun«, erklärte Miss Winship mit einer Abgeklärtheit, aus der sich unschwer folgern ließ, daß sie und ihr Bruder einander nicht in

besonders herzlicher Liebe anhängen. »James ist der Älteste und natürlich meines Vaters Liebling. Papa interessiert sich nur für die Jungen, seine Töchter sind ihm gleichgültig.«

»Außer insoweit, daß er ihnen nicht gestattet, ihr Elternhaus zu verlassen, um die Heiden zu bekehren. Erzählen Sie weiter.« Obgleich ihr Entschluß feststand, regte sich in Alvey allmählich Neugier auf diese große unerforschte Familie Winship.

»James und Papa standen einander früher sehr nah. Das Dritte Schottische war Papas altes Regiment. Als mein Bruder Birkland verließ, versuchte Papa seine Zuneigung Tot - Thomas, meine ich - zuzuwenden.«

»Und wie alt ist der?«

»Das vergesse ich immer wieder.« Louisa nahm zum Zählen die Finger zu Hilfe. »Er mag fünf gewesen sein, als ich ins Pensionat kam, ein armseliger, kränklicher kleiner Wurm. Jetzt müßte er also neun sein. Er hat eine enttäuschende Entwicklung hinter sich, schreibt Meg, mag Papas Liebhabereien nicht teilen, schleicht sich lieber mit Nish davon -«

»Die anderen Kinder sind alle Mädchen?«

»Ja. Meg ist einundzwanzig, ein Jahr älter als ich. Sie wird im Oktober einen Nachbarn heiraten, einen gewissen John Chibburn, einen Bauerntölpel mit rotem Gesicht und lauter Stimme«, sagte Miss Winship bitter, »der nur von der Otter- und Lachs Jagd und von der Gerstenernte reden kann. Man stelle sich vor, den Rest seines Lebens mit so einem Menschen zu verbringen!«

»Mag Meg ihn nicht?«

Miss Winship schnaubte verächtlich.

»Sie ist viel zu gut für ihn. Sie kam mit sechzehn hierher - Mrs. Camperdowne sagt, sie sei sehr aufgeweckt gewesen -, aber nach einem halben Jahr wurde sie vom

Heimweh übermannt und flehte, nach Birkland zurückkehren zu dürfen. Das hat man ihr gestattet. Sie hilft beim Unterricht der jüngeren Geschwister. Wenn sie heiratet, würden Sie an ihre Stelle treten.«

Miss Clement hob die Augenbrauen, sagte aber nur: »Das wäre also Meg. Erzählen Sie weiter.«

»Nach mir kommt Isabel oder Isa. Ihre geistigen Gaben sind eher bescheiden. Sie ist eine Weile in Hexham zur Schule gegangen, hat aber nie Gefallen daran gefunden. Miss Waskerley hat sie zu Hause unterrichtet.«

»Miss Waskerley?«

»Die Gouvernante. Aber sie will uns jetzt verlassen. Allmählich kommt sie in die Jahre, und anscheinend ist sie den jüngeren Geschwistern nicht gewachsen.«

»Die jüngeren Geschwister sind –«

»Tot, Parthie und Nish.«

»Parthie und Nish ... was für eigenartige Namen.«

»Parthie ist die Abkürzung für Parthenope. Sie muß vierzehn oder fünfzehn sein. Nish, eine Abkürzung für Annis, acht. Sie und Tot sind unter Miss Waskerleys Führung schändlich verwildert.«

»Dann ist es wohl nur gut, daß sie das Haus verläßt.«

»Schließlich sind da noch Klein-Betsey und Kate, das Baby, die ich beide noch nicht gesehen habe. Ja, es ist sehr gut, daß Miss Waskerley geht«, bestätigte die zielstrebige Louisa, »denn sie hätte als einzige die Täuschung durchschauen und es für ihre Pflicht halten können, meine Eltern davon in Kenntnis zu setzen. Sie hatte nie Verständnis für meine Ziele und Ideale.«

»Miss Winship ... Louisa ...« sagte Miss Clement energisch, »bitte begreifen Sie ein für allemal, daß es *nicht* zu dieser Täuschung kommen wird, daß es *nichts* geben wird, worüber Ihre Eltern in Kenntnis gesetzt werden müßten. Dieser Plan, den Sie da ersonnen haben, ist so

übereilt, so toll, so phantastisch, so ganz und gar unvorstellbar, daß ich einfach nicht zu verstehen vermag, wie ein nüchterner Mensch Ihrer Art je darauf kommen konnte.«

»Gott hat ihn mir eingegeben. ER ruft mich«, sagte Miss Winship starrsinnig. »Und ich muß gehen.«

»Soso ... Und was ist mit den Hausmädchen, der Köchin, dem Kutscher, dem Gärtner? Den Nachbarn? Wie könnte ein solcher Rollentausch auch nur für einen einzigen Tag in Erwägung gezogen, geschweige denn ausgeführt werden?«

»Sehr einfach.« Miss Winship war anzumerken, daß sie nicht nur bereits Einzelheiten des Rollentausches bedacht, sondern dem Plan über viele Tage, ja vermutlich sogar Wochen und Monate ihre ganze Aufmerksamkeit geschenkt hatte.

»Ich war jetzt fast vier Jahre lang nicht mehr zu Hause. Mädchen - junge Damen - in unserem Alter verändern sich in einem solchen Zeitraum ganz beträchtlich. Bei mir zumindest war es so. Ich bin gewachsen, mein Aussehen, meine Stimme sind anders geworden. Wer würde argwöhnen, wenn Sie an meiner Stelle in Birkland Hall erschienen, Sie könnten nicht Louisa Winship sein?«

»Aber es gäbe so viele kleine und große Dinge, an denen ich mich unweigerlich verraten müßte, Einzelheiten aus der Familiengeschichte ... Menschen, Orte, Erinnerungen ...«

»Meine Schwestern Meg und Isa wären stets zur Stelle, um Ihre Fehler zu decken, sich Ihrer anzunehmen. Meg und Isa hatten stets aufrichtigstes Verständnis für meine Bestrebungen, wenngleich sie nicht so denken wie ich. Und den Jüngeren brauchte man nichts zu erzählen, sie würden einfach dem Beispiel der Älteren folgen. Wenn die Geschwister Sie akzeptieren, weshalb sollten meine Eltern Zweifel hegen? Besonders da Papa nie das mindeste

Interesse für mich an den Tag gelegt hat. Mama wäre mit dem Baby beschäftigt ...«

»Dem Baby?«

»Der kleinen Kate. Sie ist noch nicht ein Jahr alt. Eine bittere Enttäuschung für meinen Vater, der sich noch einen Sohn erhoffte, da Tot kränklich und unbelehrbar ist, wie Meg schreibt.«

»Aber es wäre unrecht! Ich käme in den Genuß von Fürsorge, Bequemlichkeit, Zuwendung, Nahrung und Behausung, von Dingen, auf die ich nicht das mindeste Recht hätte. Und Ihre Schwestern wären genötigt, meinerwegen die Unwahrheit zu sagen ...«

»Ich glaube kaum, daß ihnen das sehr schwer auf der Seele liegen würde«, sagte Miss Winship säuerlich. »Sie sind von leichtfertigem Wesen und nicht übermäßig von moralischen Skrupeln geplagt. Was die Fürsorge, Bequemlichkeit, Nahrung und so weiter betrifft, so sind das Dinge, die mir zukommen, auf die ich aber nicht den mindesten Wert lege. Wenn ich beliebe, all dies auf Sie zu übertragen, ist das mein gutes Recht.«

Dies zeugte in Alveys Augen von so viel grotesker Torheit, daß sie keine rationale Möglichkeit sah, Louisas Behauptung zu widerlegen. Zudem fuhr ihre Mitschülerin schon mit einigem Nachdruck fort: »Miss Clement, ich habe es mir angelegen sein lassen, mich mit Ihrer Lage und Ihren Aussichten vertraut zu machen. Sie sind, soweit ich weiß, Waise, und wurden von Ihrem Vormund ins Pensionat geschickt, um sich in England Wissen zu erwerben mit dem Ziel, später nach Amerika zurückzukehren und dort zu unterrichten. Ihr Wunsch hingegen ist es – ich weiß das von Harriet Utterley –, Schriftstellerin zu werden, Romane zu schreiben wie Maria Edgeworth oder Fanny Burney. Das ist, ich gestehe es, in meinen Augen ein eigentümliches, oberflächliches Lebensziel ...« – Miss Winships Stimme war

nur zu deutlich anzuhören, wie gering sie von dieser Absicht dachte - »... aber ich frage Sie: Könnten Sie sich, um Ihr Ziel zu erreichen, etwas Besseres wünschen als einen Aufenthalt auf Birkland Hall? Es ist ein großes Haus, Sie werden Zeit in Fülle für ihr Geschreibsel haben ...«
»Sagten Sie nicht, man würde von mir erwarten, daß ich die jüngeren Geschwister unterrichte? Not und Tish und ... und Parthie ...«

»Mit einer Stunde am Vormittag wäre dem Genüge getan. Mama kümmert sich nicht um ihre Ausbildung, wenn die Kinder sie nur in Ruhe lassen. Ich habe, wie gesagt, keinerlei Verständnis für diesen Wunsch, erfundene Geschichten zu schreiben - ich kann mir auch nicht denken, worüber Sie schreiben würden -, aber ich nehme an, Sie werden sicher bestimmte Vorstellungen haben ...«

Alvey nickte. Daß sie einen Roman bereits zu zwei Dritteln beendet hatte, gab sie nicht preis.

»Das Haus liegt einsam, die Nachbarn leben weit verstreut, damit verbieten sich gegenseitige Besuche von selbst. Würden Sie hingegen nach Amerika zurückkehren, wären Sie vermutlich genötigt, an einer Schule zu unterrichten, Ihre Zeit wäre weitgehend von beruflichen Erfordernissen in Anspruch genommen ... soweit ich weiß, haben Sie keine Mittel, kein Einkommen ...«

All das war so unwiderlegbar, daß Alvey sich beeilte, dem Gespräch eine andere Richtung zu geben. »Falls Sie nun aber nach Ihrer Ankunft in Indien merken, daß Sie in einem Irrtum befangen waren? Daß Sie Heimweh haben, enttäuscht sind? Daß das Leben in der Mission Ihnen doch nicht gefällt? Was dann?«

»Das ist gänzlich ausgeschlossen.«

»Angenommen, Sie werden krank, sind genötigt, Ihre Pläne aufzugeben und in die Heimat zurückzukehren?

Angenommen, Sie stellen fest, daß Sie Sehnsucht nach Ihren Eltern, Ihrer Familie haben?«

Miss Winships unbewegter Miene war anzusehen, daß sie dies für äußerst unwahrscheinlich hielt.

»Gut, aber nehmen wir einmal an, Ihr Vater oder Ihre Mutter werden krank ... Wie alt sind die beiden?«

»Meine Mutter geht auf die Fünzig zu, genau weiß ich ihr Alter nicht, und erfreut sich ausgezeichneter Gesundheit, Papa ist etwa fünfzehn Jahre älter. Sie ist nicht seine erste Frau«, erläuterte Miss Winship. »James' Mutter starb im Kindbett.«

»Ihr Papa ist also Mitte sechzig. Angenommen, er wird lebensgefährlich krank, Sie sehen ihn vielleicht nie wieder?«

»Dann wäre er in der Hand seines Schöpfers«, sagte Miss Winship kurz und bündig. Ihr Gesicht trug einen Ausdruck unumstößlicher Entschlossenheit, ihre Augen blickten starr und fanatisch.

Miss Clement betrachtete sie mit einer Mischung aus Scheu und Ungeduld. Was ließ sich gegen eine solche Bastion blinden Eigenwillens ausrichten?

»Noch eine Frage gilt es zu bedenken, Louisa«, sagte sie. »Waren Sie jemals ... ich meine, sind Sie ... hatten Sie Verehrer, ehe Sie Ihr Elternhaus verließen? Haben Sie je an Heirat gedacht?«

»*Natürlich* nicht.« Louisa bedachte sie mit einem ungeduldigen Blick. »Sagte ich nicht, daß ich seit meinem sechsten Lebensjahr –«

»Ja, ja, ich weiß. Seit Ihrem sechsten Lebensjahr stand für Sie fest, daß Sie Missionarin werden würden. Damals lernten Sie eine alte Dame kennen, die vierzig Jahre zuvor in Felton eine aufwühlende Rede John Wesleys gehört hatte und seither nur den einen Wunsch hatte, nach Serampore zu gehen. Diesen Wunsch haben Sie sich nun zu eigen

gemacht. Sie haben also nie mit dem Gedanken an Heirat gespielt?«

»Niemals.«

»Dennoch wäre es ja denkbar, daß es den einen oder anderen Verehrer gegeben hätte. Sie waren ... warten Sie ... sechzehn, als Sie Ihr Elternhaus verließen. Hatten Sie als Kind keine Spielkameraden unter den Knaben der Umgebung, keine Tanzpartner bei ländlichen Bällen?«

Miss Winships Lippen kräuselten sich verächtlich.

»Wir besuchten die Assembleen in Hexham, dort traf man junge Burschen aus der Gegend, rotgesichtige Bauerntölpel. Einer von ihnen, John Chibbur, trat an mich heran, ehe er Meg seinen Antrag machte. Dann war da noch Robbie Carey, aber dem habe ich sehr bald den Kopf zurechtgesetzt.«

»Soso. Wenn aber nun neue Verehrer auf den Plan treten?«

»Neue Verehrer?« wiederholte Miss Winship unbestimmt. Offenkundig war es ihr so gut wie unmöglich, ihre Phantasie soweit zu bemühen, daß sie sich in einen anderen Menschen hineinversetzen konnte. Das Ersinnen dieses Planes mußte sie tagelange geistige Mühen und über Wochen schlaflose Nächte gekostet haben. Kein Wunder, daß sie so bleich und abgespant aussah. Sie bringt beste Voraussetzungen für den Missionarsberuf mit, dachte Alvey, denn es fällt ihr leicht, etwaige Gegenargumente der Heiden zu ignorieren.

»Es ist doch so, Louisa, daß Sie und ich – ich darf das ohne Eitelkeit feststellen, da die Gabe so gerecht verteilt wurde –, daß Sie und ich ein recht gefälliges Äußeres besitzen. Daß weitere Bewerber um Ihre Hand anhalten werden, ist schon deshalb möglich, ja, wahrscheinlich. Ihre Eltern rechnen gewiß damit, daß Sie eines Tages heiraten?«

»Sie hoffen es natürlich. Aber ich habe wiederholt – wann immer das Thema zur Sprache kam – deutlich gemacht, daß ich unwiderruflich entschlossen bin, nie in den Stand der Ehe zu treten. Mein Leben ist einem Höheren geweiht. Ich ermächtige Sie hiermit, alle Anträge dieser Art abzulehnen, solange Sie auf Birkland weilen.«

»Ergebensten Dank. Aber was wäre, wenn mich die Lust ankäme, einen solchen Antrag anzunehmen?«

Miss Winship machte ein recht verständnisloses Gesicht.

»Ich denke, Sie streben den Beruf der Schriftstellerin an? Weshalb sollten Sie den Wunsch haben, sich zu verhehelichen?«

»Das eine und das andere ist nicht von vornherein unvereinbar«, stellte Alvey ihr vor. »Wir wissen von verheirateten Schriftstellerinnen. Madame d'Arblay beispielsweise, Mrs. Radcliffe ...«

»Je nun ... darüber müssen Sie natürlich selbst entscheiden, ich werde mich nicht einmischen, falls Sie eine Bindung eingehen ... wenngleich ich sagen muß, daß ich gedacht hätte ...«

»Aber begreifen Sie denn nicht«, sagte Alvey ungeduldig, »daß in so einem Fall, im Fall einer Verlobung, eine Fülle moralischer wie juristischer Probleme auftauchen würde? Sie hätten von Ihrem Vater zweifellos eine Mitgift zu erwarten ...«

»Meg bekommt fünftausend Pfund mit, wenn sie sich mit John Chibburn vermählt, und ich glaube, diese Summe hat Papa für alle seine Töchter vorgesehen.«

Demnach, überlegte Alvey, lebt Mr. Winship offenbar in recht angenehmen Verhältnissen.

Louisa fuhr fort: »Aber ich verzichte auf das Geld. Bedenkenlos. Geld bedeutet mir nichts. Ebensowenig wie erfreulicherweise meinen Mitstreitern auf dem Felde der

Mission, die bereit sind, mich ohne einen Penny in ihren Kreis aufzunehmen.«

»Aber ich kann doch unmöglich das Geld Ihres Vaters annehmen, auf das ich auch nicht den mindesten Anspruch habe.«

»Wenn *ich* es nicht haben will, warum sollten Sie es nicht nehmen?«

»Dann wollen wir uns zumindest darauf einigen, daß ich es auch nicht will«, sagte Alvey. »Ich mag mit Ihnen darüber nicht streiten, Louisa. Doch falls ich mich an Ihrem tollen Plan beteiligen sollte – was ich wohlgemerkt noch lange nicht zugesagt habe! –, dann nur für einen bestimmten Zeitraum.«

»Einen bestimmten Zeitraum?« wiederholte Miss Winship im Tone stärksten Mißfallens.

»Einen bestimmten Zeitraum«, bekräftigte Alvey. »Sagen wir ein Jahr. Nach Ablauf dieses Jahres stünde es mir frei, Ihren Eltern die wahre Sachlage zu enthüllen.«

»Das wäre heller Wahnsinn.« Der Gedanke brachte selbst Miss Winship ein wenig aus der Fassung. »Es wäre ziemlich wahrscheinlich Papas Tod. Und meine Mutter ... ich ... ich weiß beileibe nicht, was sie tun würde. Überdies würde man Ihnen nicht glauben, man würde Sie vermutlich nach Bedlam bringen, in die Irrenanstalt.«

»Nicht, wenn Ihre Schwestern meine Darstellung bestätigten«, erklärte Alvey.

»Ja so ...« Louisa verarbeitete dies einen Augenblick schweigend. Halb zu sich sagte sie: »Ich würde es meinen Eltern durchaus zutrauen, daß sie in so einem Fall auch meine Schwestern ärztlichem Gewahrsam unterstellen würden ...«

Lieber Himmel, dachte Alvey, was für ein Hauswesen erwartet mich da? Doch halt, ich habe ja gar nicht die Absicht, in diesem tollen Stück mitzuspielen. Wie konnte

das Gespräch nur so weit kommen ... Ich war wohl einfach neugierig, es reizte mich zu erfahren, wie weit ihre Pläne schon gediehen sind.

Neugier war in der Tat Alveys Gewohnheitssünde. Trotz ihrer festen Vorsätze konnte sie nicht verhindern, daß sie sich auf Spekulationen über diese unbekannte Familie Winship einließ - die Stellvertretereltern, -Schwestern, -brüder ... jenes Haus im fernen Norden, der unbekannte Lebensraum, der sich ihr öffnen würde, als stünde er ihr zu ... ihre Wirkung auf die Familie, jener Wirkung auf sie ...

»Auf keinen Fall länger als ein Jahr«, wiederholte sie fest. »Bis dahin dürfte ich meinen Roman beendet und festgestellt haben, ob ich das erforderliche Talent für eine literarische Laufbahn besitze.« (Alvey hatte, gleich allen Anfängern, nicht die geringste Vorstellung davon, wie lange es häufig dauert, bis ein Verleger sich für oder gegen ein ihm unterbreitetes Manuskript entschieden hat.)

»Inzwischen werden auch Sie zu entsprechenden Schlüssen hinsichtlich Ihrer Eignung als Missionarin gekommen sein.«

»Daran besteht schon heute nicht der mindeste Zweifel«, erklärte Miss Winship. »Ich habe mich, wie ich bereits mehrmals bemerkte, in dieser Sache ein für allemal entschieden, abgesehen davon, daß ich bereits zahlreiche Lehrbücher für Hindustani erworben habe.«

»So, haben Sie das? Nun, das war zweifellos praktisch gedacht.« Alveys Tonfall mochte einen leisen Zweifel an Louisas Befähigung verraten haben, ihren Plan durchzuführen. Miss Winship, überaus empfindlich wie alle Egoisten, brauste sogleich auf.

»Für Sie ist das alles eine Grille, eine kindische Laune, nicht wahr? Ein Märchentraum, der sich unter der heißen Sonne Bengalens in nichts auflösen wird. Doch da befinden Sie sich im Irrtum. Sie kennen sich in der menschlichen

Natur nicht so gut aus, wie Sie sich einbilden, wenn Sie Tag für Tag mäuschenstill in Ihrer Ecke sitzen, mit dem harmlosesten Gesicht von der Welt, uns beobachten und sich über uns erheben. Mein Elternhaus, Birkland Hall, wäre genau das Richtige für Sie. Da könnten Sie nach Herzenslust beobachten und sich Geschichten in Fülle ausdenken. Mag sein, daß das Leben dort Sie befriedigt. Mich jedenfalls kann und wird es nie befriedigen. Müßte ich noch einen Monat, nein, auch nur eine einzige Woche dort verbringen – ich würde mich in den Fluß stürzen.«

Sie war den Tränen nah vor Zorn. Alvey hatte die gewöhnlich so gefaßte Louisa noch nie in so heftiger Erregung gesehen.

»Nur ruhig. Erregen Sie sich nicht so, ich bitte Sie. Weshalb um des Himmels willen meinen Sie, ich wollte mich über meine Mitmenschen erheben? Es ist gerade umgekehrt, glauben Sie mir. Ich verhalte mich still, weil ich es mir nicht zutraue, andere im Gespräch zu fesseln. Englische Mädchen lernen das schon von ihren Erzieherinnen. Ich hatte keine Erzieherin.«

»Schon gut«, sagte Louisa, noch immer zitternd und weinerlich. »Aber Sie werden mir helfen, nicht wahr? Sie können doch ... können doch nicht so weit gehen, mir Hoffnungen machen und dann ... Sie *können* jetzt nicht mehr zurück. Das wäre gar zu grausam und böse, wäre abscheulich und unchristlich.«

Ihre Lippen bebten, die Augen flehten. Und plötzlich sah sie nicht mehr wie zwanzig aus, sondern viel, viel jünger.

2

Die Reise in Englands Norden währte vier Tage. Sie ging zu Schiff vonstatten, und das gemächliche Tempo wurde noch verlangsamt durch das Anlaufen etlicher Häfen - Yarmouth, Grimsby, Hull und Whitby - und streckenweise durch frühherbstliche Stürme, die ohne die Munterkeit und gute Laune der Winship-Schwestern die Seefahrt höchst unerfreulich gestaltet hätten.

Meg und Isa waren, chaperoniert von der scheidenden Miss Waskerley, gen Süden gefahren, um ihre Schwester Louisa abzuholen und nach Hause zu bringen. Überdies hatte Meg sich in London für ihre im kommenden Monat stattfindende Hochzeit mit Garderobe versorgt, und Isa hatte so viele Museen und Kunstaussstellungen besucht, wie ihre Gastgeberin, Lady Matfen, eine Base von Mrs. Winship, ihr zu bewilligen bereit gewesen war.

»Und das wären allenfalls drei gewesen«, sagte Isa schmunzelnd. »Glücklicherweise war Brierley, die Zofe meiner Base, gutem Zureden eher zugänglich ...«

»Gutem Trinkgeld, meinst du«, bemerkte Meg.

»Je nun, ich habe ihr zwei Spitzenkragen und drei kleine Zeichnungen geschenkt, unter anderem ihr Porträt, und ich glaube, dafür hätte sie mich auch in die Kerker der Bastille begleitet. An den Elgin Marbles fand sie bedauerlicherweise keinen Gefallen, ansonsten aber war ihr Geschmack dem von Base Caroline weit überlegen.«

»- die nur Mode im Kopf hat - zu meinem Glück. Wenigstens drei Jahre werde ich in Northumberland in Modefragen tonangebend sein.« Meg sah zufrieden an dem

neuen gelbgrünen Mantel herunter, der Teil ihres Trousseaus war und von Rechts wegen in ihren Reisekoffer gehört hätte, wäre nicht der scharfe Wind ein willkommener Vorwand gewesen, ihn umzulegen.

»Doch jetzt hört mir einmal zu«, sagte Isa.

Die drei Mädchen standen auf dem vollgepackten Deck des Küstenfrachters *Bethia* und sahen zu, wie die Klippen von Whitby langsam dem Blick entschwanden, während das Schiff sich durch die kabbelige Nordsee kämpfte. Mrs. Girvan, ihre Anstandsdame, eine Freundin Lady Matfens, deren Reiseziel Newcastle war, lag unten in der Kajüte, wo die Zofe ihr Riechsalz und Magentropfen verabreichte.

»Es trifft sich gut, daß Mrs. Girvan alles andere als seefest ist«, fuhr Isa fort, »denn wir müssen etwas überaus Wichtiges besprechen. Wie sollen wir Alvey nennen, wenn wir wieder auf Birkland sind? Schwerlich Louisa, das wäre ihr gewiß nicht recht, nicht wahr, Alvey? Und ich selbst fände mich recht peinlich an unsere Täuschung erinnert ...«

»Sonderbar, daß du die Täuschung selbst nicht scheust, dir aber aus einer solchen Kleinigkeit ein Gewissen machst«, wunderte sich Meg.

Alvey musterte sie nachdenklich.

Meg war entschieden hübscher als ihre Schwestern, schlanker und kleiner als Louisa, mit dem gleichen dunklen Haar, den gleichen dunklen Augen, aber zarterer Haut, weicheren Zügen, alles in allem weiblicher in Gesichtsschnitt und -ausdruck. Die glänzenden Haare waren über der Stirn zu einem Lockentuff frisiert, sie hatte eine kurze, zierliche Nase und ein leises, verschwörerisches Lächeln. Dennoch besaß auch sie etwas von Louisas Zielstrebigkeit und Schärfe, was sie allerdings meist, wie Alvey schon gemerkt hatte, zu verbergen

trachtete. So, wie Meg aussah, nahm es nicht wunder, daß sie als erste der Winship-Töchter einen Mann gefunden hatte. Um die Heiratschancen der armen Isa war es wohl recht traurig bestellt, das hatte sie selbst mit einem etwas kläglichen Lächeln bestätigt.

»Ich bin das Aschenputtel, weißt du, von mir wird erwartet, daß ich brav zu Hause bleibe und all die Aufgaben übernehme, für die Mama keine Zeit hat. Deshalb hat man mir eine Reise nach London bewilligt und etwas Geld für Zeichenmaterial, anstelle einer Hochzeit ...«

Dabei, dachte Alvey ärgerlich, brauchte Isa gar nicht einmal so unscheinbar auszusehen, wenn man etwas für ihren Teint täte, der in der Tat eine Katastrophe war. Und für ihre schlechte Haltung, die runden Schultern ... und wenn man ihr Haar anders frisierte ... Denn die braunen Augen blickten herzlich und offen, die Stimme war leise und melodisch, sie verriet Humor und eine überraschende Sicherheit. Vielleicht eben deshalb, weil ihr Schicksal so klar vorgezeichnet schien?

»Du kannst leicht moralische Reden führen, was den Rollentausch angeht«, sagte sie zu Meg. »Bald bist du uns alle los und kannst dir Birkland und unsere Gewissen aus dem Kopf schlagen.«

Alvey überlegte, daß ihre Lage noch viel peinlicher und verdrießlicher gewesen wäre, hätten die beiden Schwestern sie nicht so leidenschaftslos erörtert. Sie hatten Louisas Mitteilung, daß sie fest entschlossen sei, sich unverzüglich mit Mr. und Mrs. Tothill nach Indien einzuschiffen, ohne die mindeste Überraschung aufgenommen, hatten für lange Zeit, vielleicht für immer Abschied von ihrer Schwester genommen und Alvey mit jener Gefäßtheit, die Zeichen einer bewunderungswürdigen Kinderstube ist, an Louisas Statt angenommen. Louisa mochte sie wohl, dachte Alvey bei sich, durch Andeutungen

in ihren Briefen seit einiger Zeit auf einen solchen Schritt vorbereitet haben.

»Ich habe nicht den Eindruck«, sagte Meg zu Isa, »daß dein Gewissen dich in dieser Sache allzusehr plagt.«

»Ja, weißt du, wenn ich mir überlege, was für ein Gewinn es ist, wenn Louisa nun in die weite Welt hinausgehen kann, um die Heiden zu bekehren, ist doch wohl *mein* Gewissen ein recht geringer Preis. Und denke, wie lästig uns eine übellaunige, unzufriedene Louisa daheim gefallen wäre. Den Kleinen brauchen wir wohl gar nichts zu erzählen, was meinst du? Nish und Betsey und Tot haben Louisa schwerlich noch in Erinnerung, und wenn wir Parthie einweihen, könnte es sein, daß sie eine ihrer scheinheiligzuträgerischen Anwandlungen bekommt ...«

»Wie damals, als das Gewissen sie trieb, Mama zu verraten, daß James zu den Rennen nach Blaydon gefahren war. Wir werden Parthie im Auge behalten müssen, soviel ist sicher. Es trifft sich gut, daß sie danach giert, beachtet und anerkannt zu werden ...«

»... da sie für Mama zeitlebens Luft gewesen ist ...«

»... wie wir alle, aber Parthie hat es härter getroffen. Vielleicht wegen ihrer Beine. Armes Kind. Wenn wir ihr ein wenig schöntun, ihr Gelegenheit geben, hin und wieder mit ›den Großen‹ gemeinsame Sache zu machen, können wir ihrer Gefälligkeit gewiß sein.«

Alvey hörte sich diese erhellenden Äußerungen über ihre Ersatzfamilie mit großem Interesse an. Die Distanz in der Stimme der sanften Isa machte sie ein wenig betroffen, und das sah man ihr an.

»Laß dich nicht schrecken, Alvey. Du darfst mir glauben, daß wir sehr glücklich über unsere neue Schwester sind.«

Isa schob freundschaftlich ihre Hand unter Alveys Arm.

»Die Frage ist nur: Wie sollen wir dich nennen?«

»Louisa wurde von ihren Freundinnen im Pensionat Emily genannt, das ist ihr zweiter Name, nicht wahr? Könntet ihr vielleicht Emily zu mir sagen? Das wäre ein vertrauter Klang, Emily war auch der zweite Name meiner Mutter.«

»Das trifft sich gut. Die Großtante unserer Mutter hieß Emily. Mama wird sich freuen, wenn der Name wieder bei uns auftaucht. ›Louisa‹ kam aus der Familie meines Vaters.«

»Wir werden Emmy zu dir sagen«, entschied Isa. »In unserer Familie liebt man Abkürzungen.«

In diesem Augenblick erklimm Mrs. Girvans Zofe die Kajütttreppe und rief: »Miss Winship, Miss Winship, könnten Sie wohl mal eben nach der gnä' Frau sehen? Sie fühlt sich recht elend und verlangt nach Ihnen.«

Seufzend folgte Meg ihr nach unten in die stickige Kajüte.

»Arme Meg«, sagte Isa munter. »Weil sie so hübsch ist, meinen alle, sie sei auch gutherzig.«

»Ist sie das nicht?« fragte Alvey überrascht. »Zu mir ist sie immer äußerst liebenswürdig.«

»Ja, freilich, weil sie sich genötigt sieht, entsprechende Erwartungen, die in sie gesetzt werden, zu erfüllen. Aber es ist ihr nicht angeboren.«

Während Alvey dies noch verarbeitete, rüttelte Isa sie sanft am Arm.

»Schau nicht so niedergeschlagen drein. Louisa hat dich in ihrer Selbstsucht in eine recht zweifelhafte Lage gebracht. Du fragst dich vermutlich, warum sie nicht einfach mit den Tothills durchgebrannt ist. Doch dann hätte es Prozesse gegeben, einen Skandal, man hätte sie mit Schimpf und Schande zurückgeholt, und das hätte ihr ganz und gar nicht gepaßt. Hab keine Angst, mit vereinten Kräften wird es uns gelingen. Und ich freue mich wirklich

sehr, daß du nach Birkland kommst. Wie schön für mich, eine neue Gefährtin zu haben. Lou und ich haben uns nie verstanden, du und ich aber werden gute Freundinnen werden, das spüre ich. Ich stelle mir vor, daß es viele Dinge gibt, die du zum Lachen findest?«

Wie mochte sie das erraten haben?

»Meine Schwester Maria – sie war mir vom Alter her am nächsten – und ich haben immer vieles gefunden, worüber wir zusammen lachen konnten, aber sie ist vor zwei Jahren am Typhus gestorben, in der Schule von Hexham war eine Epidemie ausgebrochen.« Isas Stimme klang fast unbeteiligt, aber es war ihr anzumerken, daß diese äußere Ruhe ein Ergebnis der Selbstbeherrschung war und nicht einem Mangel an Gefühl entsprang. »Meg hat nie Zeit zum Scherzen, sie schlägt unserer Mutter nach. Und Louisa ... aber Louisa kennst du ja ...«

»Eine junge Dame mit hehren Grundsätzen«, sagte Alvey halblaut.

»So hehr, daß einem in ihren erhabenen Höhen nur zu leicht schwindlig werden kann. Ohne Zweifel wird sie sich in Serampore bewähren. Für sie war es ein beispielloser Glücksfall, daß du in die Abbey School kamst und deine Bedürfnisse sich so gut mit den ihren in Einklang bringen ließen.«

»Meine Käuflichkeit«, murmelte Alvey.

»Papperlapapp. Louisa freilich schreibt diesen Gang der Ereignisse dem unmittelbaren Eingreifen der Vorsehung zu. Ich wünschte, *mein* Selbstbewußtsein erlaubte es mir zu glauben, die Vorsehung nähme derart lebhaften Anteil an meinen Angelegenheiten.«

»Waren deine Eltern nicht überrascht, als Louisa ihnen schrieb, sie würde am Ende des Schuljahrs heimkommen, und nichts mehr von ihrem Wunsch verlauten ließ, Missionarin zu werden?«

»Nicht im mindesten. Mein Vater und meine Mutter haben Louisas Wünsche nie ernst genommen. Mama interessiert sich überhaupt nicht für die Wünsche und Ziele anderer, und mein Vater hielt die Sache natürlich von Anfang an für eine törichte weibliche Laune, die von selbst vergehen würde, wenn man sie unbeachtet ließe. Der Brief war im übrigen äußerst geschickt formuliert – er enthielt von Anfang bis Ende keine einzige Lüge. Gehe ich recht in der Annahme, daß du ihn konzipiert hast? So erfinderisch könnte Louisa nie sein.«

»Ich habe ihn nicht nur konzipiert, sondern sogar geschrieben«, gestand Alvey. »Zum Glück legt Mrs. Camperdowne so großen Wert auf eine gestochene Handschrift, daß sich unsere Schriften kaum voneinander unterscheiden.«

»Und du willst wirklich Schriftstellerin werden, willst Romane schreiben? Das ist ein großes Ziel. Jetzt, da ich dich allmählich ein bißchen näher kennenlerne, glaube ich wohl, daß du es erreichen könntest. Mir scheint, du hast eine gute Beobachtungsgabe und ein großes Maß an Selbstbeherrschung. Hast du schon viel geschrieben?«

»Nie etwas Längeres. In der Abbey School hatte ich wenig Zeit, ich habe nicht nur selbst gelernt, sondern auch schon unterrichtet. Ein paar Gedichte, Erzählungen und Aufsätze, wie es alle Mädchen machen ...«

»Nicht in unserer Familie«, lachte Isa.

»Wären deine Eltern über eine solche Entdeckung sehr schockiert? Werden sie ebenso schlecht darüber denken wie über Louisas Drang, die Heiden zu bekehren?«

»Nein, nein, bei weitem nicht. Daß es schriftstellernde Damen gibt, ist mittlerweile ja bekannt. Ich erinnere an Madame de Genlis, Miss Owenson, Miss Sykes, Hannah More ... Miss Waskerley hat eifrig die Romane aus der Leihbücherei in Hexham gelesen – *Leiden einer Erbin, Der*